

### **III. Die politischen, sozialen und kirchlichen Umwälzungen im 19. Jahrhundert**

Es mag weit hergeholt scheinen, wenn über den Bau der Kirche berichtet werden soll und stattdessen die Zeitereignisse beleuchtet werden. Doch was sich am Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland und Europa ereignete, das wirkte sich im ganzen 19. Jahrhundert aus und ging eben auch nicht spurlos an unserem Dörfchen Filsen vorbei.

#### **1. Die Französische Revolution und ihre Folgen**

Am Morgen des 14. Juli 1789 wurde der französische König Ludwig XVI. von seinem Adjutanten geweckt mit dem Schreckensruf: „Sire - ein Auflauf in der Stadt! - viel schlimmer: Rebellion!“ An diesem Tag wurde die Bastille, das Pariser Stadtgefängnis gestürmt. Dieser Tag markiert zugleich den Beginn der französischen Revolution.

Die Monarchie wurde weggefegt, der König und seine Familie wurden hingerichtet, Klöster aufgelöst, die Mönche und Nonnen vertrieben oder gar getötet. „Die Priester an die Laterne!“ riefen die Jakobiner. Tausende wurden guillotiniert oder flohen vor der Schreckensherrschaft des Wohlfahrtsausschusses und der Jakobiner ins Ausland.

So kamen auch viele französische Emigranten ins Rheinland. Nach Koblenz kam ein königlicher Prinz und zog viele nach, die mit ihm die alten Verhältnisse in Frankreich wiederherstellen wollten. Als die Wohnungen in Koblenz knapp wurden, wurden die Emigranten im weiten Umkreis, auch in Boppard, einquartiert.(1)

Dies zog den Argwohn der Revolutionäre nach sich und so kam es zum Krieg mit dem Deutschen Reich. Nach anfänglichen Erfolgen wurden die deutschen Soldaten zurückgedrängt und die Franzosen drangen durch die Pfalz bis nach Mainz vor. Am 7. August 1794 zogen französische Truppen auch in Trier ein. Am 23. Oktober eroberten sie dann Koblenz und sechs Tage später auch Boppard. Die Bevölkerung staunte jedoch nicht schlecht, als sie die siegreichen Soldaten aus der Nähe zu sehen bekam. Zusammengewürfelt aus ehemaligem königlichen Militär und Freiwilligen, hatten sie keine einheitlichen Uniformen oder Bewaffnung, vielmehr werden sie als zerlumpt und verwahrlost beschrieben. Es schien, als fehle es ihnen an allem. Viele sollen sogar barfuß gegangen sein. Ihr unbestreitbarer Erfolg lag wohl nicht zuletzt darin, daß sie nicht, wie zu dieser Zeit üblich, bezahlte Kriegshandwerker waren, sondern von der Revolution begeisterte Freiwillige: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“;- „Krieg den Palästen - Friede den Hütten!“ waren ihre Parolen.(2)

Die deutschen Fürsten, und auch der Trierer Kurfürst und Erzbischof Clemens Wenzeslaus v. Sachsen flohen auf die rechte Rheinseite und brachten sich mit ihren Behörden in Sicherheit.(3)

Von da an war bis zum Jahr 1813 die linke Rheinseite unter französischer Verwaltung. Der Rhein galt lange als „natürliche Grenze“ zwischen dem deutschen Reich und den von Frankreich annektierten linksrheinischen Gebieten.

Golo Mann schreibt „Am Beginn der modernen deutschen Geschichte liegen 25 unruhige Jahre!“ Und Friedrich Schiller faßte diese Dekaden in den Versen zusammen: „Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden und das neue öffnet sich mit Mord!“(4)

## **2. Filsen wird von Boppard getrennt**

Zwischen Filsen und Boppard wurden durch diese Ereignisse die jahrhundertealten gewachsenen Verbindungen gewaltsam getrennt: Das alte Kurfürstentum Trier existierte nicht mehr und damit auch nicht mehr das „Amt Boppard“. Filsen wurde dem noch bestehenden „Amt Wellmich“ unterstellt. Von dort kamen auch die Anweisungen der Fürstlichen Regierung, obwohl Clemens Wenzeslaus weitab in Augsburg saß. Dieser Zustand blieb so, bis das Herzogtum Nassau gegründet worden war.

Zerschnitten waren auch die wirtschaftlichen Verbindungen: Boppard war zur kurfürstlichen Zeit Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum mit einem weiten Umland zu beiden Seiten des Rheins. Nun war es in eine Randlage gedrängt, weil der Rhein die Grenze zwischen den von Frankreich annektierten linksrheinischen Gebieten und dem Deutschen Reich war. Das gleiche galt auch für Filsen. Denn die französischen Behörden betrachteten den Verkehr zwischen den rechtsrheinischen Ortschaften und Boppard mißtrauisch und schränkten ihn ein.

Mancher versuchte sein Einkommen dadurch zu erhöhen, daß er schmuggelte. Das muß solche Ausmaße angenommen haben, daß der Maire (Bürgermeister) von Boppard 1802 anordnete, daß alle Schiffe, Nachen und Kähne zwischen Sonnenuntergang und -aufgang an zwei Stellen angeschlossen werden mußten.

## **3. Die Kriegslasten**

Auch unter den Kriegsheeren hatte Filsen zu leiden: Mal waren es die kaiserlichen Soldaten, die z.B. am 21./22. Oktober 1796 einen Überfall auf Boppard machten, 400 französische Gefangene ein Dutzend Offiziere und den französischen Kriegskommissar Gordon mitführten. Später waren es die Soldaten Napoleons und schließlich wieder die Soldaten der Allianz, vor allem der Russen.

Einquartierungen und Kontributionen nahmen das Revolutionsheer wie auch ihre Gegner gleichermaßen in Anspruch. All dies, auch die Verpflegung der Soldaten und ihrer Pferde ging zu Lasten der Bevölkerung. Wurden Lebensmittel requiriert, so bekamen die Leute Gutscheine, sog. „Assigniaten“, die sie bei der Gemeinde einlösen konnten - wenn die Gemeinde selbst noch Geld hatte!. Diese Assigniaten entwickelten sich zum ersten Papiergeld, waren aber nichts wert, weil eine entsprechende Deckung für diese „Währung“ nicht vorhanden war.

So verarmten oft viele wohlhabende Bürger, so daß sie keine Steuern mehr aufbringen konnten; und weil die Gemeinden keine Steuern mehr bekamen, mußten sie ihrerseits Darlehen aufnehmen oder Immobilien verkaufen. (6)

Oft wurden den Menschen nicht nur die letzten Hühner und Schweine weggenommen, sondern wenn es kalt war, holten sich die Soldaten Möbel und sogar die Türen, um sich ein Feuer zu machen. Man stelle sich die kleine Stadt Kaub vor, in der das Heer des Marschalls Blücher mit seinen Soldaten mitten im Winter Quartier machte, bis sie in der Neujahrsnacht 1813/1814 mit dem Übersetzen über den Rhein begannen. In der Kälte haben die Soldaten selbst die Weinstöcke abgeschlagen, um sich zu wärmen. Dennoch sind viele erfroren oder verhungert.(7)

Wehrtüchtige Männer wurden zum Militär eingezogen, sowohl bei den Franzosen als auch bei den Truppen der Allianz. Die Bürgermeister mußten Listen erstellen oder die Kirchenbücher wurden in Anspruch genommen, um die wehrtüchtigen Männer eines Ortes festzustellen. Wieviele Personen aus Filsen Soldaten wurden, läßt sich nicht mehr feststellen, auch nicht die Zahl der Gefallenen.(8)

Aber noch etwas brachten die kriegerischen Ereignisse mit sich: Bedingt durch die unhygienischen Verhältnisse, aber auch durch Unkenntnis der damaligen Menschen, brachen immer wieder Seuchen aus: Ruhr, Typhus und Fleckfieber. Das forderte nicht nur Verluste unter den Soldaten - 70.000 Soldaten Napoleons starben an Fleckfieber - sondern auch die Zivilbevölkerung hatte viele Tote zu beklagen.

Als schließlich Napoleon und sein Revolutionsheer vertrieben und auch die Truppen der Allianz wieder abgezogen waren, blieb ein verarmtes Land zurück: Die Gemeinden waren wegen der hohen und oft jahrelangen Kriegslasten überschuldet und die Bürger verarmt.(9)

Hier von der „guten alten Zeit“ zu sprechen, wäre Sarkasmus oder zeugte von Unkenntnis und Dummheit .

#### **4. Die kirchliche Trennung Filsens von Trier und Boppard**

Als Clemens Wenzeslaus 1794 aus Trier floh, ging eine jahrhundertalte Periode zu Ende: Mit ihm erlosch das Kurfürstentum und Erzbistum Trier. Der linksrheinische Teil kam unter französische Verwaltung.

Einige verbliebene Weihbischöfe führten eine Interimsverwaltung des Bistums fort, bis durch Napoleon ein neuer, französischer Bischof eingesetzt wurde.

Für den Rest des Bistums auf rechtsrheinischer Seite, dem ehemaligen Archidiakonat Dietkirchen, und den Anteilen des Landkapitels Boppard setzte Clemens Wenzeslaus 1802 Ludwig Josef Beck als Generalvikar ein. Er führte dieses „Limburger Vikariat“ bis zu seinem Tode 1816. Es waren schwere Zeiten, während der napoleonischen Kriege und schließlich mit dem neu installierten Herzogtum Nassau.(10)

Clemens Wenzeslaus kam bis zu seinem Tode nie mehr in die ehemaligen Trierer Gebiete zurück. Die Spendung der Firmung überließ er den Weihbischöfen. In den Wirren der napoleonischen Zeit, der Säkularisation und der völligen politischen Umschichtung Deutschlands gab es nur noch fünf ordentliche Bischöfe. Alle anderen Bischofssitze waren verwaist oder aufgelöst.

Mit der Besetzung Boppards durch die Franzosen wurde Filsen auch kirchlich endgültig von Boppard getrennt. Über Jahrhunderte hatte Filsen zum Stift St. Severus gehört, von wo ein „Vicecurat“ als Seelsorger zur Gallus Kapelle geschickt wurde. Auch nachdem Filsen eigene Pfarrei geworden war, waren es immer wieder Kanoniker vom Severusstift gewesen, die die Pfarrstelle innehatten. Auch Ordensleute, insbesondere Franziskaner und Carmeliten haben in Filsen als Seelsorger oder zur Aushilfe gewirkt.

Die Trennung war aber nicht nur ein religiöser Verlust, sondern, als das Stift St. Severus und die übrigen Klöster von Boppard aufgelöst wurden, wurde deren gesamtes Vermögen versteigert, bzw. der Domänenverwaltung unterstellt. Die ehemaligen Ordensleute mußten zusehen, wo sie blieben: Viele gingen in ihre Heimatorte zurück, wo sie bei Verwandten unterkamen. Ordenspriester sahen zu, daß sie eine Pfarrstelle bekamen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern

So verblieb der Kanonikus Häusler 1803 als Pfarrer in Filsen. Er hatte das Glück, daß ihm lebenslang noch eine Pension von jährlich 120 Gulden zustand, die er als ehemaliger Angehöriger des Stiftes St. Severus (als „Präbendant“) erhielt.

Da aber diese Bezahlung des Pfarrers Häusler mit dessen Tode oder Weggang endete, mußte die Kirchengemeinde Filsen sehen, wie sie den zukünftigen Pfarrer bezahlen konnte. Wahrscheinlich hatte der Kirchenmeister, Sendschöffe oder Kirchenrechner deswegen an das Amt Wellmich ein Gesuch geschrieben, auf das eine Antwort der „Fürstlichen Regierung“ mit Sitz in Ehrenbreitstein folgenden Inhalts zurückkam:

Die Pfarrei möge überlegen, wie sie die Dotation für den zukünftigen Pfarrer ausstattet: Freie Wohnung, „Behölung“ (Brennholz) oder sonstige Vorteile, ferner Aniversarien (jährlich wiederkehrende Beträge), Meßstipendien und andere Stolgebühren.

Auszug aus: „St. Margaretha Filsen – Eine Pfarrgemeinde am Rhein“

Herausgeber: Pfarrgemeinde St. Margaretha, 56341 Filsen am Rhein, im Juli 1999  
Text und Gestaltung: Pfr. Lothar Streitenberger, Alfred Neckenich, Günter Runkel

---

Außerdem möge die Gemeinde sehen, ob sie nicht Grundliegenschaften zur landwirtschaftlichen Nutzung entbehren könne.(12)

In der jährlichen Kirchenrechnung gab es daher zwei große Einteilungen: den Etat für die Kirche („Kirchenfond“) und den Etat für den Unterhalt des Pfarrers („Pfarrfond“). Die Besoldung war aber so gering, daß es nach dem Pfarrer und ehemaligen Kanonikus Häusler keinen festen Pfarrer mehr gab, sondern nur Pfarrverwalter, die oft zugleich Pfarrverwalter in Osterspai oder auch Pfarrer in Kamp waren. Bis zum Jahr 1836 änderte sich dieser Zustand nicht.

Ein interessanter Brief vom 14. Februar 1835 an die Herzoglich Nassauische Regierung befaßt sich in diesem Zusammenhang mit dem Pfarrhaus zu Filsen. Er soll hier im Wortlaut wiedergegeben werden:

*„Über das im Jahr 1817 neu erbaute Pfarrhaus zu Filsen finden sich keine Akten in der Registratur vor, es soll sich mit dessen Erbauung aber so verhalten, wie der Kirchenvorstand in dem gehorsamst ergebenen Bericht vom 20. d. Monats angibt:*

*Da das frühere Pfarrhaus nicht mehr bewohnbar war und die Einwohner zu Filsen besorgt waren, mit dem Pfarrhaus auch ihren Pfarrer zu verlieren, sie aber wünschten, einen Geistlichen im Ort zu haben, so verbanden sich die Einwohner, ein Haus auf ihre Kosten zu erbauen, Kapitalien dazu aufzunehmen und diese durch freiwilliges Zurücklassen eines Teils ihres Holzes neben jährlicher Entrichtung der Zinsen nach und auch abzuzahlen.*

*Dies ist dann auch bis vor einigen Jahren geschehen. Inzwischen aber hat sich jener Eifer, da ihr Wunsch, einen Geistlichen im Ort zu behalten mit der Erbauung des Hauses nicht erreicht wurde, vermindert und die Leute weigern sich, die Zinsen aus ihren Mitteln zu bezahlen. Diejenigen aber, welche die Kapitalien aufgenommen haben, wollen der Verbindlichkeit, dafür länger haftbar zu bleiben, überhoben sein.*

*Es sind der wohl noch 1.265 Gulden Capital und mehrjährige Zinsen zu berichtigen.*

*Um das Haus als Pfarrhaus zu erhalten, wünscht nun der Kirchenvorstand, die auf dem Haus haftenden Schulden auf den Kirchenfond übernehmen zu dürfen.*

*So wie die Pfarrei fundiert ist, kann ein eigener Pfarrer allda nicht subsistieren (unterstützt werden) und die Pfarrei kann nicht anders als durch einen der benachbarten Herrn Pfarrer, entweder durch jenen von Camp, wie jetzo, oder durch jemand von Osterspai wie früher, verwaltet werden.*

*Ob Hoffnung vorliegt, die Pfarrei so zu fundieren, daß ein Geistlicher allda angestellt werden kann, weiß ich nicht. Liegt diese nicht vor, so fällt auch der Grund weg, ein Pfarrhaus allda zu unterhalten und es möchte in diesem Fall zurückfragen dieses Haus für die Gemeinde zu einem Schulhause, wozu es wohl eingerichtet werden kann, zu requirieren (beschlagnahmen), das so gar wünschenswert ist, indem sehrwohl die derweilige Wohnung des Schullehrers als auch die Schulstube manches zu wünschen übrig läßt und es der Gemeinde zu schwerfallen würde, ein neues Schulhaus zu erbauen.*

*(Amt) Braubach 16. Febr. 1835“*

Es gelang dann doch, die Schulden des Pfarrhauses abzutragen und ab 1836 kam mit Pfarrer Friedrich Dietrich endlich ein fest angestellter Pfarrer nach Filsen.(14)

Es stellte sich aber heraus, daß das Haus als Schulhaus zu klein war. Bei 82 Kindern wäre für höchstens 73 Kinder Platz gewesen. So blieb das Pfarrhaus im Eigentum der Pfarrei.

Der „Specialetat“ für die Pfarrbesoldung hatte folgende Posten:

1. Erträge von Grundliegenschaften, zu denen auch das Pfarrhaus und der Pfarrgarten gehörten.
2. Stolgebühren für das „Abhalten des sonn- und feiertäglichen Gottesdienstes“, das „Abhalten der Aniversarien“ (gestiftete Jahresmessen) Kindtaufen, Hochzeiten Sterbefälle und andere Messen.
3. 172 Klafter Eichenholz und 100 Wellen (Reisigwellen)
4. An Naturalien erhielt der Pfarrer ferner: 6 Ohm Wein, 6 Malter Korn, je Ortsfamilie 1 „Kuhkäß“ und je „Communicant“ 2 Ostereier.

Dennoch war die Dotation für den Pfarrer schmal bemessen und als einige Jahre später bei Kestert ein Grundstück entdeckt wurde, das ursprünglich dem „Bopparder Pfarrgotteshaus zugesagt“ war, also zum Stift St. Severus gehörte, schrieben der Schultheiß und andere Amtsträger an die Herzoglich Nassauische Regierung: „In ihrer großen Not bäten sie darum, die „Pfarrcompetenz“ von Filsen zu vergrößern. Die Herzogl. Nassauische. Regierung möge dieses Grundstück zur Vergrößerung der Dotation Filsen übertragen.(15)

Diese Form der Besoldung blieb mit Änderungen bis ins 20. Jahrhundert bestehen, bis durch das Kirchensteuersystem die Besoldung der Pfarrer einheitlich und zentral vom Bischöflichen Ordinariat geregelt wurde.

## **5. Säkularisation**

Wie bereits beschrieben, wurde das linke Rheinufer von den Franzosen besetzt und annektiert. Im Frieden von Luneville 1801 wurde die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich festgelegt: Der Rhein sollte die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland bilden. Den deutschen Fürsten, die jedoch dort Besitzungen hatten, wurde eine Entschädigung „aus dem Schoße des Reiches“ in Aussicht gestellt. Die geistlichen Reichsstände sollten säkularisiert werden, das heißt die geistlichen Fürstentümer, Klöster, Stifte usw. sollten aufgehoben werden. Das Eigentum, Immobilien wie Kunstschatze sollten als Entschädigung dienen.

Am 2. Oktober 1801 trat eine außerordentliche Reichsdeputation in Regensburg zusammen. Die Verhandlungen standen unter dem Druck Frankreichs und Rußlands. Sie litten zudem unter den eigensüchtigen Interessen der deutschen Fürsten, die Morgenluft witterten. Zwar versuchte der Erzbischof von Mainz, Kurfürst C. Th. von Dahlberg noch, die Kirchenverfassung zu retten, aber mit dem 27. April 1803 wurde der sogenannte „Reichsdeputationshauptschluß“ zum Reichsgesetz.<sup>(16)</sup> Die Folgen waren: Der Zusammenbruch der Reichskirche, die Säkularisation und das Ende des „Heiligen römischen Reiches Deutscher Nation“.

Die deutschen Fürsten bedienten sich großzügig: So erhielt zum Beispiel Bayern das dreifache und Württemberg das siebenfache dessen, was sie linksrheinisch verloren hatten. Aber auch andere, die nichts verloren hatten, bereicherten sich am Kirchengut: z.B. hatte die Stadt Frankfurt am Main keinerlei Besitzungen am linken Rheinufer verloren, konnte daher auch nicht unter dem Vorwand der „Entschädigung“ die Hand an die Kirchengüter legen.

Aber weil nun einmal der Erdrutsch, bzw. „run“ nach dem Kirchengut begonnen hatte, mußte auch sie sich beteiligen: Vier Kollegiatstifte, drei Männerklöster und deren Eigentum wurden von ihr kassiert. Auch der dem Stift St. Bartholomäe (Dom) gehörende riesige Stadtwald im Süden der Stadt wurde kurzerhand enteignet.<sup>(17)</sup>

Die Säkularisation nach französischem Vorbild wurde nicht mehr durch revolutionäre Eiferer durchgeführt, sondern geschäftsmäßig von Verwaltungsbeamten.. Die Herren Fürsten benahmen sich wie Raubritter. Im Namen der „Vernunft“ wurden gewachsene Strukturen zerstört, kostbare Kunstwerke und ganze Bibliotheken vernichtet. Kirchen und Klosterbauten wurden auf Abbruch verkauft. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die großartige romanische Klosterkirche von Heisterbach im Siebengebirge wurde abgebrochen und als Steinbruch benutzt.

Die ehrwürdige alte Stiftskirche St. Kastor in Koblenz sollte ebenfalls abgerissen werden, da aber ein ehemaliger Stiftsherr in ihr einen Taufstein entdeckte - getauft werden durfte nur in Pfarrkirchen -, wurde sie zur Pfarrkirche und blieb so bis heute erhalten. Wertvolle alte Kirchenfenster wurden herausgeschlagen, um die Bleifassung zu gewinnen und in leer stehenden Klöstern wurden Fabriken eingerichtet.

Auch die Limburger Stauothek (Behältnis mit einer Kreuzreliquie), die von unschätzbarem Wert ist (ca. 20 Millionen Mark wurden schon einmal dafür geboten !!) sollte eingeschmolzen werden. Ein Altphilologe bat darum, die griechischen Texte, die auf dem Rand stehen, zuvor noch übersetzen zu dürfen. Bei der Prüfung erkannte man den Wert und so blieb dieses Kleinod erhalten. Sie stellt heute die größte Kostbarkeit des Limburger Domschatzes dar.

Zusammenfassend ist festzustellen: Was hier im Namen der „Vernunft“ in ganz Deutschland vernichtet wurde, ist nicht mehr zu ersetzen.

Dahinter steckte jedoch nicht nur die Habgier der Landesherren, sondern auch jene „aufgeklärte“ Gesinnung, die in der Kirche nur „finsterstes Mittelalter“ sah und Religion als überholt betrachtete und auch zum Teil heute noch so sieht:

*„Die Mythen und Legenden der Bibel sind durch die Entdeckungen der modernen Naturwissenschaften Vergangenheit. Heute denke man eben nüchterner. Wenn es donnert, so schimpft nicht der liebe Gott, sondern es entlädt sich elektrische Spannung.“*

*Wer krank ist, soll deshalb nicht zu einem Gnadenbild gehen, sondern zum Arzt; wenn die Frucht auf den Feldern schlecht wächst, braucht man keine Flurprozession, sondern guten Dünger. Beten kann man auch in der Pfarrkirche und muß nicht zu einem Wallfahrtsort laufen.“* (Zitate aus dieser Zeit - Zitatgeber unbekannt)

Diese Verblendung zeugte damals merkwürdige Blüten: So wurde von der Nassauischen Behörde das „Wallfahren ins Ausland“ - das war nicht viel mehr, als wenn jemand nach Boppard ging, - verboten mit der fadenscheinigen Begründung, „es könnten Viehseuchen eingeschleppt werden“!

Die Pfarrer wurden angehalten, Wallfahrer den Behörden zu melden. Der „aufgeklärte“ Erzbischof von Mainz von Dahlberg untersagte mit Polizeigewalt die Wallfahrten nach Marienthal und Nothgottes im Rheingau. Die Gnadenbilder wurden von dort in die Pfarrkirchen von Geisenheim bzw. Rüdesheim gebracht. Nothgottes wurde als Gutshof verkauft und Marienthal verfiel langsam. Überhaupt sei das Klosterleben unnütz, meinten die „Aufklärer“ und so brauche man diese Einrichtungen nicht mehr, die ohnehin früher oder später zum Aussterben bestimmt seien.

Auch unser geliebtes Bornhofen wurde säkularisiert: Im März 1813 mußten die Kapuziner den Ort verlassen. Der Klosterkomplex wurde an Bornhofener Bürger verkauft, die darin zwei Gastwirtschaften einrichteten.



Auszug aus: „St. Margaretha Filsen – Eine Pfarrgemeinde am Rhein“

Herausgeber: Pfarrgemeinde St. Margaretha, 56341 Filsen am Rhein, im Juli 1999  
Text und Gestaltung: Pfr. Lothar Streitenberger, Alfred Neckenich, Günter Runkel

---

Die Kirche selbst sollte auf Abbruch verkauft werden. Aber im Auftrag der Bornhofener Bürger kaufte Jacob Granjean für 4800 Gulden die Kirche und so wurde sie vor der Zerstörung bewahrt.(18)

## **6. Die Entstehung des Herzogtums Nassau**

Die französische Revolution und die napoleonischen Kriege hatten Europa und besonders Deutschland völlig auf den Kopf gestellt. Nachdem Napoleon geschlagen war, versammelten sich von Oktober 1814 bis Juni 1815 die europäischen Fürsten und Staatsmänner in Wien zu einem Kongreß, um Europa und besonders Deutschland politisch neu zu ordnen. Wenn man das Ergebnis dieses „Wiener Kongresses“ zusammenfassen will, so kommt man zu folgenden Ergebnissen:

1. Das alte Reich wurde nicht wieder hergestellt. Aus 1415 eigenständigen Gebieten, die oft nur eine Burg und ein Dorf umfaßten, entstanden 38 deutsche Staaten, die sich zu einem lockeren Staatenbund, dem „Deutschen Bund“ zusammenschlossen.
2. Die geistlichen Fürstentümer wurden nicht erneuert und die Säkularisation nicht rückgängig gemacht. Carl Theodor von Dahlberg und Freiherr von Wessenberg (Konstanz) versuchten, für die schwer getroffene Kirche ein „Bundeskongordat“ abzuschließen. Sie wollten eine „nicht romfeindliche, aber weitgehend unabhängige Nationalkirche unter einem Primas“ errichten. Das stieß auf den energischen Widerstand des römischen Vertreters Kardinal Consalvi und des später heilig gesprochenen Klemens Maria Hofbauer und vieler anderer, die die Bindung der Kirche an Rom für lebensnotwendig hielten. Zu einem solchen Konkordat für ganz Deutschland kam es nicht, so daß alle rechtlichen Fragen, die die Kirche betrafen, in die Zuständigkeit der einzelnen Bundesstaaten fielen.
3. Kardinal Consalvi erreichte, daß der alte Kirchenstaat wieder hergestellt wurde.(19)

Gerade die beiden letzten Beschlüsse wurden bei der Gründung des Bistums Limburg zu Stolpersteinen auf dem Wege zu geordneten kirchlichen Verhältnissen im Herzogtum Nassau.

Durch den Wiener Kongreß wurde auch das Herzogtum Nassau konstituiert, das zum größten Teil die Gebiete von Nassau-Oranien, Nassau-Dillenburg, Nassau-Weilburg, die Niedergrafschaft Katzenelnbogen sowie die vielen kleinen Gebiete z.B. der „Rheinischen Ritterschaft“ vereinigte.

An die Stelle der bisherigen drei Regierungsbezirke Ehrenbreitstein, Weilburg und Wiesbaden trat jetzt eine, für ganz Nassau zuständige Regierung in Wiesbaden unter Herzog Wilhelm (1816 - 1839). Nun galt es diesen neuen Staat zu konsolidieren. Aus dem Wirrwarr der Kompetenzen, der Vielfalt der Verwaltungssysteme, der verschiedenen Rechtsverordnungen, Maße und Währungen mußte eine Einheit geschaffen werden.

Für Filsen bedeutete dies auch, daß das neu errichtete Amt Braubach als Verwaltung zuständig wurde. Die Kirchengemeinde in Filsen, wie alle anderen Kirchengemeinden des Dekanates Camp mußte denn auch die Jahresrechnung dem Amt Braubach zur Genehmigung vorlegen und nach Ablauf des Rechnungsjahres mit den Unterlagen zur Revision dort einreichen. Von dort kamen dann genaue Anweisungen, was zu ändern war. Dieser Zustand blieb so bis zum Ende des Herzogtums (1866).(20)

Man fügte sich stillschweigend in diese staatskirchliche Bevormundung, weil die andere Seite davon eine musterhafte Fürsorge und Toleranz war. Obwohl der Herzog evangelisch war, gab es keine Konfessionalisierung oder Zurücksetzung der Katholiken, sondern jeder Katholik hatte im Herzogtum Aufstiegschancen in der Verwaltung, im Bildungswesen oder in der Justiz.(21)

## **7. Die Gründung des Bistums Limburg**

„Am Beginn des Bistums Limburg floß kein Märtyrerblut aber dicke Ströme roter Tinte!“ schreibt Ferdinand Ebert in der Einleitung zu einer Geschichte des Bistums Limburg.

Die Entstehungsgeschichte des Bistums Limburg ist so verwirrend wie die Zeitverhältnisse nach den napoleonischen Kriegen und dem Wiener Kongreß; sie läßt sich in diesem Rahmen nur in geraffter Form darstellen.

Nachdem Clemens Wenzeslaus 1812 und Ludwig Beck im Jahre 1816 gestorben waren und der mächtige Kurfürst und Erzbischof Dahlberg durch den Wiener Kongreß entmachtet worden war, stellte sich die Frage, welchem Bistum die Nassauischen Landesteile zugeordnet werden sollten. Es gab dazu zwei Tendenzen:

1. ein **Großbistum**, das möglichst alle hessischen Gebiete umfassen sollte (Nassau, Hessen-Cassel mit Fulda, Hessen-Darmstadt mit Mainz und die Freie Reichsstadt Frankfurt) Ein solches großes Bistum schien besser finanzierbar.

2. ein **Landesbistum**, das nur das Gebiet des Herzogtums Nassau umfassen sollte.

Letzteres war dem Herzog am sympathischsten, denn er sah im Papst von Rom einen souveränen Herrscher mit eigenem Kirchenstaat. Er fürchtete, daß der Papst über einen Bischof von „außerhalb“ in das Herzogtum hineinregieren könne. Einen „Landesklerus“ könne man besser an den Landesherrn binden.

Am 24. März 1818 fand in Frankfurt eine Konferenz der oberrheinischen Staaten statt. Die Tendenz dieser Konferenz kommt in einem Text dieser Konferenz zum Ausdruck: *„Es geht darum, den Usurpatoren der römischen Kurie entgegenzutreten, die deutsche Nationalkirche ihrem Einfluß zu entziehen und dagegen die Leitung selbst zu übernehmen“*. *„Man wolle ein Kirchensystem einführen, wodurch das Kirchenwesen mit der Verfassung des Staates und dem Stande der gegenwärtigen Aufklärung in Einklang gebracht wird, um dem Papalsystem für immer Schranken zu setzen.“* Also ein Staatskirchentum, in dem sich der Landesherr als „Schirmherr der Kirche“ fühlte.

Das bedeutete, daß der Herzog und seine Regierung bis ins Kleinste alles rechtlich und administrativ bestimmen wollten, was in der Kirche zu geschehen habe. Man ging „zweispurig“ vor: Auf der einen Seite wurde für Rom eine „Deklaration“ ausgearbeitet, die als Verhandlungsbasis dienen sollte. Bei der Bischofswahl sollte z.B. das Domkapitel und die Dekane drei Kandidaten vorschlagen, aus denen dann der Landesherr den Bischof nominieren sollte.

Neben dieser offiziellen Deklaration, stand eine geheimzuhaltende „Kirchenpragmatik“, welche jenes klassische Staatskirchensystem enthielt, das später in der Landesherrlichen Verordnung vom 30. Januar 1830 eingeführt wurde. Diese „Katze“ sollte erst aus dem Sack gelassen werden, nachdem die neuen Diözesen, eben auch das Bistum Limburg, eingerichtet waren.

In dieser hinterhältigen Art waren bereits Napoleon und sogar das katholische Bayern vorgegangen, die zuerst mit Rom ein Konkordat schlossen und dann hinterher ein Edikt zum Gesetz machten, das die Kirche total an den Staat band.(22)

Nach vielem Hin und Her wurde 1821 durch die Päpstliche Bulle „Provida solersque“ die Oberrheinische Kirchenprovinz mit Metropolitansitz in Freiburg (Baden) und die vorgesehenen Bistümer Rottenburg (Württemberg), Mainz (Hessen-Darmstadt), Limburg (Nassau und Frankfurt) sowie Fulda (Kurahessen) errichtet.

Aber bis das Bistum Limburg gegründet werden konnte, dauerte es noch sechs Jahre. Es ging jetzt um die Person des Bischofs.

Es gab die romtreuen Priester, die als „Ultramontane“ beschimpft wurden und die gern einen Bischof gehabt hätten, der „römisch“ gesinnt war. Deren Kandidat und gleichzeitig Kandidat der römischen Kurie war der Frankfurter Dompfarrer Marx. Demgegenüber gab es die „Staatstreuen“, aus denen der Herzog einen Kandidaten auswählte: Jacob Brand, Pfarrer von Weißkirchen. *„Es war das unbeirrbar festhalten der Nassauischen Regierung an ihrem Kandidaten Brand, das schließlich auch die römische Kurie zum Einlenken zwang. Letzten Endes mußte sie erkennen, daß man anders nicht mehr aus dem Patt herauskam und dann auf absehbare Zeit überhaupt keine Einigung und keine Ordnung der Kirchenverhältnisse mehr möglich war.“*(23)

Am 11. April 1827 erließ Papst Leo XII. die Bulle „Ad dominici gregis custodiam“ (Zum Schutz der Herde des Herrn). Jedoch erst durch die Herzogliche Dotationsurkunde wurde das Bistum als „ein Akt staatl. Hoheit“ am 8. Dezember 1827 gegründet.

Am 9. Oktober 1827 wurde durch Herzogl. Urkunde Jacob Brand zum Landesbischof bestellt; seine Weihe war am 21. Oktober in St. Kastor zu Koblenz durch den Trierer Weihbischof Milz. Am 11. Dezember fand die feierliche Inthronisation im Limburger Dom statt. Bei der anschließenden Feier im Ratskeller, gab es viele „Hochs“ auf den Herzog von Nassau, aber nicht eines auf den Papst in Rom.

Die „Rendantpräbiosen“ des ehemaligen Kurfürsten von Trier wurden dem neuen Bischof vom Herzog zum Geschenk gemacht; sie bilden heute den Limburger Domschatz. Jedoch wurden aus dem kostbaren Bischofstab, der Mitra und dem Kelch je ein Stein herausgebrochen und der Nassauische Löwe als Wappen eingesetzt, damit der Bischof immer vor Augen hatte, wer der eigentliche Kirchenherr sei.

Wann nach der Bistumsgründung zum ersten Mal ein Bischof in Filsen war, ist nicht bekannt, wahrscheinlich erst zur Weihe der neuen Kirche.

## **8. Staatskirchliche Eingriffe und Ordnungen**

Schon sehr bald nach seiner Einführung bekam Bischof Brand die staatliche Bevormundung zu spüren:

1. Bei seinem ersten Rundschreiben mußte er den Titel streichen: „Bischof durch die Gnade des apostolischen Stuhles.“
2. Der Herzog besetzte die Pfarreien - allerdings nach Rücksprache mit dem Bischof.

3. Die Dotation des Bistums und das Lokalkirchenvermögen wurden ausschließlich staatlich verwaltet. Auch der Centraalkirchenfond, der für alle Auslagen eingerichtet worden war, die nicht durch andere Fonds gedeckt waren, wurde von der Herzogl. Regierung verwaltet. - Das bedeutete die völlige Abhängigkeit der Kirche vom Staat. Denn die staatliche Verwaltung konnte jederzeit die Mittel sperren.
4. Der Herzog ordnete öffentliche Gottesdienste an und bestimmte, wann geflaggt und geläutet wurde.(24)
5. Als am 30. Januar 1830 „die Katze aus dem Sack gelassen wurde“ in Gestalt der Landesherrlichen Verordnung, mußten von da an alle Erlasse des Bischofs, auch wenn sie rein geistlichen Inhalts waren, von der Herzoglichen Regierung genehmigt werden.
6. Nur dem Bischof blieb es erlaubt, unmittelbar mit Rom zu verkehren. Alle anderen Geistlichen usw. durften nur über den Bischof mit Rom korrespondieren.

Die Pfarrbesetzung durch den Herzog und die staatliche Verwaltung des Kirchenvermögens garantierten die Staatskontrolle über das kirchliche Leben.

Ein weiterer staatskirchlicher Schachzug war die Neueinteilung der Dekanate, die die alten „Landkapitel“ ablösten. Filsen kam damals zum Dekanat Braubach. Das war ein Kuriosum, denn damals gab es in Braubach, das protestantisch war, keine katholische Gemeinde, keinen katholischen Pfarrer und schon gar keinen Dekan. Aber das wird dadurch verständlich, daß in Braubach die staatliche Verwaltung als „Amt Braubach“ saß. Die Dekane waren als solche keineswegs nur kirchliche Amtsträger; sie trugen den Titel „Herzoglicher Dekan“ und übten staatliche Hoheitsfunktionen gegenüber der Kirche aus, vor allem in der Verwaltung und Beaufsichtigung des Kirchenfonds!(25)

Die Dekane waren also die verlängerten Arme der Herzogl. Regierung! Wenn nun z. B. allgemeine oder auch spezielle Rundschreiben der Regierung an die Geistlichen weitergegeben wurden, gingen sie an die Dekane, die diese dann an die Pfarrer weiterreichten.

Viele der Schreiben hatten die Eingangsformel: „*Wie uns zu Ohren kam.....*“ und weiter „*....wir ersuchen Euer Hochwürden, den Mißstand abzustellen und der Herzoglichen Regierung baldigst Bericht zu erstatten!*“ Waren solche Schreiben allgemein für das ganze Bistum, wurden sie gedruckt zugestellt. Waren sie nur für ein Dekanat, so erhielt der Dekan das Original, das er allen Pfarrern reihum weiterreichte, und die es als gelesen abzeichneten. Oft mußten sie es auch abschreiben in ein „Urkundenbuch“ wie das, welches heute noch in Filsen existiert.

Dekan war meist ein Pfarrer aus dem Dekanat, auch Pfarrverwalter Wilhelm Schröder von Filsen (siehe Liste der Pfarrer) war einmal Dekan.

Die Antwortschreiben waren dann in einem Stil gehalten, der oft folgendermaßen eingeleitet wurde:

*„An die Herzoglich Nassauische Hohe Landesregierung zu Wiesbaden untertänig gehorsamst Vorstellung. Bitt des Gemeinde Vorstandes zu Filsen betrifft .... so wagen wir die Herzogl. Landesregierung untertänigst zu bitten. In Tiefster Erniedrigung seiner Herzoglichen Hohen Regierung untertänigst treuehorsamst namens der Gemeinde Filsen.“*

#### *Unterschriften*

Diese Kostproben sprechen für sich, wie sich das Verhältnis der Untertanen zu ihrem Landesherrn darstellte.

(1) Dr. Mißling, „Boppard, Geschichte einer Stadt am Mittelrhein Bd. 2“ S 14 Dausner Verlag Boppard 1994 ISBN 3-930051-036

(2) Vgl. ebenda S. 14

(3) Clemens Wenzeslaus wurde am 28.9.1739 auf Schloß Hubertusburg geboren. Er war Herzog von Sachsen und schlug zunächst die militärische Laufbahn ein. Eine schwere Krankheit und innere Berufung bestimmten ihn 1761, in den Geistlichen Stand zu treten. Bereits 1763 trat er die Nachfolge des Kardinals Johann Theodor an und wurde Fürstbischof von Regensburg und Freising. 1764 wurde er Koadjutor des Bischofs von Augsburg. 1768 wurde er Kurfürst und Erzbischof von Trier und verzichtete damit auf die Bistümer Regensburg und Freising. Am 5.10.1794 floh er vor den französischen Truppen nach Augsburg. Die Fürstbischöfe von Augsburg hatten in Marktoberdorf eine Sommerresidenz, wo er die meiste Zeit war und von der Bayerischen Regierung das Privileg erhielt, eine Garde von 60 Mann zu unterhalten. Als man 1806 das Erzbistum München-Freising neu einrichtete, wollte man ihn zum Erzbischof machen. Bis aber die bürokratischen Formalitäten erledigt waren, starb er am 27.7.1812 in Marktoberdorf, wo er auch begraben ist. Dort wird er heute noch wegen seiner Einfachheit und Leutseligkeit sehr verehrt. (Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 2 Spalte 1231)

Im Pfarrarchiv von Filsen gibt es noch eine Reihe von Schreiben, die von ihm unterzeichnet sind (Alte Trierische Akten im Pfarrarchiv)Nr.4

(4) Golo Mann Deutsche Geschichte des XIX. Jahrhunderts. S. 51 Büchergilde 1962

(5) Vgl. Boppard Bd. 2 S. 49

Auszug aus: „St. Margaretha Filsen – Eine Pfarrgemeinde am Rhein“

Herausgeber: Pfarrgemeinde St. Margaretha, 56341 Filsen am Rhein, im Juli 1999  
Text und Gestaltung: Pfr. Lothar Streitenberger, Alfred Neckenich, Günter Runkel

---

(6) Vgl. Boppard Bd. 2 S.53 , Vgl. Chronik der Gemeinde Elz, Weimer Erhardt Pal-lottinerdruck Limburg 2. Auflage 1963 S.63ff

(7) Das Blücher-Museum in Kaub bietet zu diesem Thema viel anschauliches Material

(8) Vgl. Boppard Bd.2 S 38/39

(9) Vgl. Boppard Bd. 2 S. 54

(10) Ludwig Josef Beck, geb.13.11.1738 in Gernsheim, nach Studien in Mainz 1761 Priester, dann Hauslehrer bei Freiherr v. Eltz-Rübenach zu Eltville, 1770 Pfarrer von Kempenich, 1775 Geistlicher Rat, Assessor am Offizialat und Fiskal am Koblenzer Vikariat. 1782 Offizial beim dortigen erzbischöflichen Kommissariat. 1794 Generalvikar in Limburg. Er starb am 3.3.1816. (Vgl. auch Klaus Schatz „Geschichte des Bistums Limburg S 7)

Im Pfarrarchiv Filsen Nr. 5 Alte Limburger Akten sind eine Reihe von ihm unterschriebener Schriftstücke vorhanden.

(11) –fehlt-

(12) Schreiben der Fürstlichen Regierung an das Fürstliche Amt Wellmich vom 10.10.1803 Pfarrarchiv Filsen - Alte Trierische Akten Nr. 4. Diese landwirtschaftlichen Flächen wurden entweder verpachtet, oder wurden von den Pfarrern selbst bebaut. Bis vor zwei Jahrzehnten gab es auch in diesem Jahrhundert zur Besoldung des Pfarrer im Rheingau noch eigene Weingüter. Sie wurden aber dann im „Bischöfl. Weingut Rüdesheim“ zusammengefaßt und werden heute von dort zentral bewirtschaftet.

(13) Schreiben des Amtmanns in Braubach an die Herzoglich Nassauische Regierung vom 16.2.1835. Pfarrarchiv Nr.32 Pfarrhaus

(14) dto. Antwortschreiben der Nassauischen Regierung . Pfarrarchiv Nr.32.

(15) Vgl. Kirchenrechnung, 1853 und Schreiben an die Herzogl. Nassauische Regierung 1853 in Pfarrchronik Filsen Nr. 50 /1853

(16) „Reichsdeputationshauptschluß“ LThK Bd. 8 Spalte 1121

(17) Klaus Schatz:.. Geschichte des Bistums Limburg S. 73

(18) Die Säkularisation hatte für das spätere Bistum Limburg auch eine positive Seite. Als Clemens Wenzeslaus aus Trier floh, ließ er die Rendantpräbiosen des Trierer Kurfürsten auf der Feste Ehrenbreitstein in Sicherheit bringen. Fälschlicher Weise werden diese oft als „Trierer Domschatz" bezeichnet, waren aber nicht an den Trierer Dom, sondern an den jeweiligen Kurfürsten gebunden. Als 1803 Ehrenbreitstein zu Nassau-Weilburg kam, holte der Fürst die Kostbarkeiten nach Weilburg. Als 1823 das Bistum Limburg gegründet wurde, schenkte der Herzog dieselben dem neuen Bischof von Limburg. Heute bilden sie den wertvollsten Teil des Limburger Domschatzes.

(19) Vgl. „Wiener Kongreß“ LThK Bd. 10 Sp. 1116 ff.

(20) Vgl. Kirchenrechnungen Pfarrarchiv Filsen 1800 – 1866

(21) Vgl. Klaus Schatz Geschichte des Bistums Limburg S. 41 f

(22) ebd. S. 55

(23) ebd. S. 82 f

Jakob Brand, Pfarrer von Weißkirchen - Er stammte aus dem Kurmainzischen -, am 28. Juni 1776 war er in Neudorf in Spessart (heute nach dem Schloß Mespelbrunn genannt) geboren. Nach seiner Priesterweihe 1802 wurde er zunächst Professor am Gymnasium zu Aschaffenburg, dann 1808 Pfarrer in Weißkirchen. Obwohl er "Ausländer" war und als solcher normalerweise keine Chancen hatte, in Nassau als Pfarrer angestellt zu werden, erhielt er wegen besonderer „Würdigkeit“ ausnahmsweise die Herzogliche Bestätigung (K. Schatz)., Den Eid auf die Kirchenpragmatik hat Brandt nur mündlich und heimlich geleistet, wovon Rom nichts erfahren durfte.

(24) Das Angelus-Läuten, mittags um 12 Uhr, war in der Zeit der Aufklärung und vor allem in den protestantischen Gebieten abgeschafft worden. Statt dessen wurde um 11 Uhr geläutet, nach einer herzoglichen Verordnung, damit die Bauern auf dem Feld hören sollten, daß es Zeit sei, zum Mittagessen heimzufahren. Bis in unseren Tagen war dies so üblich. Dort wo ich als Pfarrer tätig war, habe ich kraft meiner Autorität als „Pfarr-Herr“ die alte Herzogliche Läuteordnung wieder auf das Angelusläuten umgestellt!

(25) Vgl. K. Schatz a.a.0 S. 89